

1 Einleitung

Wie war es möglich, dass die Occupy-Bewegung eine Demonstration gegen die Hinrichtung von Troy Davies im US-Bundesstaat Georgia gleichermaßen als Protest verstehen konnte, der ihr Anliegen verdeutlichte, wie den Hungerstreik von 12'000 Häftlingen in Kalifornien und die Besetzung des Zuccotti-Parks in Manhattan?¹ Zunächst ist bemerkenswert, dass hier drei unterschiedliche Formen von Tätigkeiten als Protest behandelt wurden: Eine Demonstration, ein Hungerstreik und die Besetzung eines Platzes wurden als „dasselbe“ betrachtet, nämlich als Protest. Erstaunlicher ist aber der Sachverhalt, dass diese verschiedenen Aktivitäten trotz der Diversität ihrer Anliegen und Teilnehmer als Ausdruck derselben Bewegung verstanden werden konnten. Die drei genannten Proteste bezogen sich immerhin auf unterschiedliche Protestanliegen: Im ersten Fall richtete sich der Protest gegen eine Hinrichtung in Georgia, im zweiten gegen Haftbedingungen in Kalifornien und im dritten Fall wurde die Wall Street und die Form des Kapitalismus, den sie symbolisiert, kritisiert.

An dem Occupy-Beispiel lassen sich zwei Grundprobleme sozialer Bewegungen veranschaulichen: Es ist erstens keineswegs selbstverständlich, dass verschiedene Tätigkeitsströme wie „Demonstrieren“, „Hungern“ oder „Besetzen“ als gleiche Typen von (kollektiven) Handlungen – nämlich: Protest – verstanden werden können. Eine Demonstration, ein Hungerstreik und eine Besetzung werden durch verschiedene Aktivitäten, unterschiedliche Engagements und die Einbettung in unterschiedliche situative Kontexte hervorgebracht. Dass solche kollektiven Tätigkeiten gleichermaßen als Proteste verstanden werden, erklärt sich nicht aus der evidenten Gleichheit der damit verbundenen Aktivitäten und ist insofern zunächst unwahrscheinlich.

Ebenso unwahrscheinlich ist zweitens, dass eine Vielzahl von Protesten *als Ausdruck ein und derselben Bewegung* verstanden werden können. Dies liegt zum

1 Siehe dazu die Darstellung in der zweiten Ausgabe der Bewegungszeitung „The Occupied Wall Street Journal“ (o.V. 2011b: 2).

einen an der erwähnten Heterogenität der Arten, Protest zum Ausdruck zu bringen. Zum anderen liegt es aber auch daran, dass selbst Proteste, die in der gleichen Form dargestellt werden – z.B. durch Demonstrationen –, stets einen hohen Verweisungsreichtum aufweisen. Man denke zum Beispiel nur an die zuweilen breit streuenden Anliegen, die auf Transparenten ein und derselben Demonstration kundgetan werden. Demonstrationen beziehen sich zudem regelmäßig auf konkrete Protestanlässe. Der Verweis vieler räumlich-zeitlich situierter Proteste auf ein und dieselbe übergeordnete Bewegung ist deshalb keineswegs evident. Damit etwas als „Fall von X“ bzw. als „Protest von Bewegung Y“ verstanden werden kann, müssen wenige Aspekte hervorgehoben werden und viele Eigenschaften als nebensächlich betrachtet werden.²

In diesem Buch wird das Argument entwickelt, dass *Protest* die spezifische Kommunikation sozialer Bewegungen darstellt, die über *Selbstbeschreibungen* typisiert und in ein Netzwerk gleichermaßen typisierter Proteste eingebettet wird. Soziale Bewegungen werden als selbstreferentielle soziale Systeme verstanden, die sich durch *kommunikative Anschlüsse von Protesten an Proteste* ausbilden. Dem Argument liegt hierbei eine *Unwahrscheinlichkeitsthese* zugrunde: Es wird als unwahrscheinlich und damit erklärungsbedürftig betrachtet, dass die Vielzahl von Aktivitäten, die eine soziale Bewegung reproduzieren, als einander zugehörig und als Ausdruck einer sozialen Bewegung betrachtet werden können.³ Die Ausgangsfrage dieses Buches nach der Selbstreferenz sozialer Bewegungen ist deshalb als Frage nach den Modi der Überwindung solcher Unwahrscheinlichkeiten zu verstehen. Es geht um die Frage, wie soziale Bewegungen sich als *selbstreferentielle Kommunikationssysteme* ausbilden können. Diese Fragestellung wird unter Rückgriff auf systemtheoretische Begriffsinstrumente elaboriert und beantwortet.

1.1 PERSPEKTIVEN DER SYSTEMTHEORIE UND DER BEWEGUNGSFORSCHUNG

Die Systemtheorie luhmannscher Prägung ist ein soziologischer Ansatz, der sich als allzuständig – aber nicht: alleinzuständig – für soziale Phänomene versteht (Luhmann 1984: 9). Gleichzeitig zeichnet sich die systemtheoretische Literatur, besonders in jüngerer Zeit, durch eine bemerkenswerte Abstinenz an Forschungsbemü-

2 Siehe dazu allgemeiner: Schematisierungen „als Bestimmungen von etwas als etwas“ (Luhmann 1997: 111) oder Literatur zu sozialen Klassifikationen (besonders Zerubavel 1996).

3 Zur Unwahrscheinlichkeitsthese als soziologische Theorietechnik siehe Luhmann (1981). Siehe auch Heintz/Werron (2011) als Anwendung der Unwahrscheinlichkeitsthese auf Globalisierung.

hungen zu sozialen Bewegungen aus. Vor dem Hintergrund des Anspruchs der Universalität der Gegenstandserfassung ist die Spärlichkeit und Lückenhaftigkeit der Beiträge zu sozialen Bewegungen durchaus erstaunlich. Während es besonders in der Mitte der 1990er Jahre einige umfangreichere Beiträge aus systemtheoretischer Perspektive an die Bewegungsforschung gab, hat sich seitdem wenig getan. In Bezug auf die systemtheoretische Literatur zu sozialen Bewegungen muss festgestellt werden, dass ihre Beiträge im Vergleich zu anderen Forschungsbereichen, denen sie sich zuwendete, bis jetzt eher unterentwickelt sind. Ihre Beiträge zu sozialen Bewegungen fallen verhältnismäßig spärlich und wenig systematisch aus.

Luhmanns Interesse an sozialen Bewegungen ergab sich üblicherweise im Zusammenhang mit übergeordneten Themen. Die Beiträge zu sozialen Bewegungen sind deshalb in seinem Werk verstreut und in der Regel anderen thematischen und theoretischen Interessen untergeordnet. So werden soziale Bewegungen z.B. in „Soziale Systeme“ (1984: 543) im Zusammenhang mit Konfliktsystemen diskutiert, in der „Soziologie des Risikos“ (1991: 148) als Beobachter von Risiken oder in „Die Politik der Gesellschaft“ (2002a: 318) als zweite Peripherie des territorialpolitischen Systems. Luhmann selbst hält in einem Interview mit Kai-Uwe Hellmann entsprechend fest, „nie systematisch auf dem Gebiet gearbeitet“ zu haben (Luhmann 1996: 175). Eine Reihe systemtheoretischer Autoren haben Vorschläge von Luhmann aufgegriffen und weiterentwickelt (z.B. Ahlemeyer 1989, 1995; Hellmann 1996a; Japp 1986a, 1986b). Die theoretischen Vorschläge dieser Autoren haben sich in der systemtheoretischen Literatur kaum durchgesetzt (vgl. Luhmann 1996: 181ff.), so dass man kaum von einer konsolidierten Theoriebildung sprechen kann (Hellmann 1996a: 25). Die zentrale Frage nach dem Modus der Systemkonstitution ist weiterhin ungeklärt. Es gibt eine Reihe von Vorschlägen – z.B. Autopoiesis sozialer Bewegungen durch Angstkommunikation oder Mobilisierung –, die aber nicht ganz zu überzeugen vermögen (s.u.). Auch das Verhältnis sozialer Bewegungen zu anderen Typen sozialer Systeme, wie z.B. Interaktion oder Organisation, ist nur ansatzweise untersucht. Weiterhin fällt auf, dass die Literatur, die an Luhmann anschliesst, sich vor allem als Beitrag zum sozialwissenschaftlichen Diskurs um die neuen sozialen Bewegungen verstand (z.B. Hellmann 1996a; Japp 1986a) und dass danach von der Systemtheorie eigentlich keine substantiellen Beiträge mehr an die Bewegungsforschung zu beobachten sind. Die systemtheoretische Literatur dazu ist in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre geradezu versiegt. Stärker noch als die deutschsprachige Soziologie im Allgemeinen (Haunss 2005: 27), hat sie ab dieser Zeit das Interesse an sozialen Bewegungen zunächst weitgehend verloren. Abgesehen von dem etwas unübersichtlichen Zustand der systemtheoretischen Beiträge selbst, hat die Systemtheorie somit auch nicht mehr auf die Weiterentwicklung der Bewegungsforschung reagiert. Erst seit Kurzem gibt es wieder systemtheoretisch orientierte Beiträge, die sich sozialen Bewegungen in theoriesystematischer Absicht nähern (Kühl 2011, 2012) und Analysen, die sich auf systemtheoretisches

Begriffsinstrumentarium einlassen (Blühdorn 2007; relativ früh und sehr knapp: Ohlemacher 2004; Virgl 2011). Diese Beiträge zeigen das neu erwachte Interesse an sozialen Bewegungen an, führen aber kaum zu einer Konsolidierung der systemtheoretischen Literatur zu sozialen Bewegungen. Dieses Buch geht von der Annahme aus, dass in der Systemtheorie – trotz oder gerade wegen der disparaten Literaturlage – weiterhin analytische Potentiale brachliegen, die für die soziologische Erforschung sozialer Bewegungen fruchtbar gemacht werden können. Seine Ambition ist mithin in erster Linie eine theoretisch-konzeptuelle, aus der sich Forschungsdesiderata ergeben sollen. In Auseinandersetzung mit systemtheoretischen Begriffsvorschlägen und Einsichten der empirischen Erforschung sozialer Bewegungen, verfolgt dieses Buch das Ziel, die systemtheoretische Konzeptualisierung sozialer Bewegungen und ihrer Umweltverhältnisse weiterzuentwickeln.

Anschließend an die obige Erläuterung stellt sich unmittelbar die Frage, worin der Beitrag der Systemtheorie an die Soziologie sozialer Bewegungen liegen kann: Wodurch lässt sich eine systemtheoretische Perspektive im Verhältnis zu anderen Perspektiven der Bewegungsforschung profilieren? Inwiefern stellt ein systemtheoretischer Zugang zu sozialen Bewegungen andere Fragen als es die einschlägigen Ansätze der Bewegungsforschung typischerweise und ohnehin tun? Um dies zu klären, muss zunächst erwähnt werden, worin die konzeptuellen Prämissen und die daraus folgenden analytischen Optionen in den prominenten Zugängen der Bewegungsforschung selbst liegen.

Beobachtet man die Ansätze der Bewegungsforschung aus einer systemtheoretischen Perspektive, fallen einem *zwei analytische Tendenzen* auf: Die Ansätze der Bewegungsforschung tendieren *zum einen* dazu, soziale Bewegungen anhand *kausaler Relationen* mit ihrer Umwelt zu beobachten (z.B. McAdam 1982: 51, Opp 2009: 328; Cress/Snow 1996: 1101; Gurr 1973). Die Proteste sozialer Bewegungen werden beispielsweise kausal auf umfassenden gesellschaftlichen Wandel, das Aufbrechen politischer Elite-Allianzen, die Verfügbarkeit ressourcenmobilisierender Organisationen oder auf die kognitiven Operationen kalkulierender Individuen zurückgeführt. Das *Kausalschema* ist mithin der zentrale *Fragenerzeuger*: Welche Ursachen führen zu sozialen Bewegungen und ihren Protesten? Eine *zweite analytische Tendenz* besteht darin, soziale Bewegungen im kausalen Wechselspiel mit einem *bestimmten Typus von Umweltsystemen* zu untersuchen. Ansätze der Bewegungsforschung lassen sich danach klassifizieren und voneinander abgrenzen, welche System-Umweltverhältnisse sie jeweils in den Fokus nehmen. Sie heben jeweils Gesellschaft, gesellschaftliche Teilsysteme, Organisationen, Interaktion oder Bewusstsein als verursachende Umwelten hervor.

A) Gesellschaft. Einige Ansätze führen soziale Bewegungen ursächlich auf gesellschaftsstrukturelle Spannungen oder Widersprüche zurück. Dies sind in der Regel theoretische Perspektiven, die mit gesellschaftstheoretischen Ambitionen auftreten und damit die Erklärungsgröße der *Gesellschaft* ins Zentrum rücken. Als beson-

ders einflussreich für die Bewegungsforschung hat sich der *strukturfunktionalistische Ansatz* Neil Smelsters (Smelser 1972[1963]) oder der Beitrag aus dem Kontext der Literatur zu *neuen sozialer Bewegungen* von Alain Touraine erwiesen (Touraine 1978, 1984, 1985). Fehlanpassungen von gesellschaftlichen Werten und diese Werte bedienende institutionalisierte Normen (Smelser) oder (neue) Klassenkonflikte und gesellschaftliche Widersprüche (Touraine) werden als Ursachen der Mobilisierung sozialer Bewegungen verstanden. Die Rückführung sozialer Bewegungen auf gesellschaftliche Strukturmerkmale findet sich natürlich auch in soziologischen Ansätzen, die sich für soziale Bewegungen ohnehin primär aus einer *gesellschaftstheoretischen* oder *-diagnostischen* Perspektive interessieren. Soziale Bewegungen werden so vor allem als Reaktionen auf gesellschaftlich erzeugte Grundprobleme thematisiert (z.B. Habermas 1981: 575ff.; Giddens 1991: 158ff.; Eisenstadt 2006: 59).

B) *Gesellschaftliche Teilsysteme*. Gegenüber gesellschaftstheoretischen Ansätzen weisen Beiträge des Ansatzes politischer Gelegenheitsstrukturen besonders Prozessen und Veränderungen in gesellschaftlichen Teilsystemen einen kausalen Primat in der Erklärung sozialer Bewegungen zu (McAdam 1995: 226; Tarrow 1994: 18). Ursachen sozialer Bewegungen werden dann nicht in gesellschaftlichen Krisen oder Zentralkonflikten gesehen, sondern vielmehr in Veränderungen politischer Allianzen oder massenmedialer Aufmerksamkeitsschancen (McAdam 2008[1996]: 27; Gamson/Meyer 2008[1996]: 281). Nicht weitreichende Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur, sondern Entwicklungen in gesellschaftlichen Teilsystemen werden besondere Bedeutung zur Erklärung sozialer Bewegungen zugeschrieben. Während diese Literatur sich zunächst vor allem für die Bedeutung des politischen Systems für soziale Bewegungen interessiert hat, ist sie in den letzten Jahren dazu übergegangen, auch andere gesellschaftliche Bereiche wie zum Beispiel Märkte (Wahlström/Peterson 2006) oder Medien (Cammaerts 2012) in den Fokus zu nehmen. Einige Autoren nehmen dezidiert von einer politikzentrierten Perspektive Abstand und fordern ein, Gesellschaft als multi-institutionelles System zu betrachten (Armstrong/Bernstein 2008:82).

C) *Organisationen*. Der Ressourcenmobilisierungsansatz im Anschluss an McCarthy und Zald (1977, 2001) verweist dagegen besonders auf die Bedeutung von Bewegungsorganisationen. Diese übernehmen grundlegende Funktionen für soziale Bewegungen, da sie für die Koordination bewegungsbezogener Aktivitäten und die Mobilisierung relevanter Ressourcen wie zum Beispiel Zeit oder Geld zuständig sind. Die Aktivitäten sozialer Bewegungen werden in Abhängigkeit entsprechender Organisationen verstanden, die zum Beispiel qua selektiver Anreize ermöglichen, Individuen zur Teilnahme zu motivieren (McCarthy/Zald 1977: 1227). Soziale Bewegungen werden anhand ihrer Organisationen zum Forschungsgegenstand und es interessieren zum einen organisationsinterne Dilemmata und Prozesse, denen Bewegungsorganisationen unterliegen (Zald/Ash 1966; McCarthy/Zald 1977; Minkoff 1999). Zum anderen werden Umweltverhältnisse von

Bewegungsorganisationen untersucht, da der Ressourcenmobilisierungsansatz davon ausgeht, dass Bewegungsorganisationen von gesellschaftlichen Ressourcen abhängig sind, um die sie mit anderen Organisationen konkurrieren (McCarthy/Zald 1977: 1224).

D) Interaktion: In Kontrast zu den bisher genannten Perspektiven fokussieren die Beiträge der Chicago School und die seit jüngerem wieder an diese anschließenden Beiträge einer mikro-kulturalistischen Strömung in der Bewegungsforschung auf die Erklärungsgröße Interaktion (Blumer 1943[1939]; Couch 1970; Turner/Killian 1987[1957]; Cefaï 2007; Duyvendak/Filleule 2015: 305; Jasper 2010). In diesen Beiträgen werden interaktive Situationsdefinitionen und situierte Prozesse der wechselseitigen Orientierung von Akteuren als zentrale Erklärungsgröße zur Untersuchung und Erklärung sozialer Bewegungen herangezogen. Soziale Bewegungen werden so auf interaktives Geschehen zurückgeführt (z.B. Jasper 2012).

E) Individuelles Bewusstsein. Ein weiterer theoretischer Zugang zu soziale Bewegungen liegt schliesslich darin, auf individuelles Bewusstsein zu fokussieren. Soziale Bewegungen werden zum Beispiel anhand des Erlebens relativer Deprivation oder individueller Kognitionen und Kalküle erklärt (vgl. Gurr 1973; Opp 2009). Besonders die Motivationen und Kognitionen der Individuen, die an den Protesten sozialer Bewegungen teilnehmen, werden dann als erklärungsrelevant erachtet. In solchen Perspektiven interessieren besonders intraindividuelle Vorgänge, die zur Teilnahme an sozialen Bewegungen motivieren (Gurney/Tierney 1982: 37). Individuelle Vorgänge gehen so der Beteiligung an sozialen Bewegungen voraus und Proteste erscheinen z.B. als Aggregationen vieler unabhängig voneinander getroffenen Entscheidungen (Opp 2009: 330). Hier lassen sich nicht nur Ansätze relativer Deprivation oder „Rational Choice“-Perspektiven verorten, sondern zu grossen Teilen auch die Beiträge zu kollektiven Handlungsrahmen, die sich maßgeblich für Probleme der Mobilisierung von Individuen interessieren (Snow et al. 1986; Snow/Benford 1988): Das Ausgangsinteresse dieses Ansatzes bestand darin, wie Individuen von der Sache der Bewegung überzeugt und mobilisiert werden.

Diese hier kurz aufgeführten Erklärungsperspektiven stellen mithin auf *Fremdreferenz* ab. Damit ist gemeint, dass soziale Bewegungen als von anderen Systemtypen kausal abhängig verstanden werden: Bewusstsein, Interaktion, Organisation, gesellschaftliche Teilsysteme oder Gesellschaft stellen jeweils erklärende Größen sozialer Bewegungen dar. Ein bemerkenswertes Merkmal der Bewegungsforschung liegt darin, dass diese unterschiedlichen Erklärungsansätze sich in ihren fundierenden theoretischen Beiträgen oft nicht als komplementär, sondern als wechselseitig ausschließend betrachten. In den letzten Jahren hat sich zwar eine relativ eklektisch operierende empirische Forschung zu sozialen Bewegungen etabliert hat (Buechler 2011: 177). Wenn man die Ansätze aber als theoretische Programme ernst genommen und nicht nur als Heuristiken beansprucht werden, zeichnen sie sich durch ein

starkes antagonistisches Moment aus. Sie beruhen auf widersprüchlichen theoretischen Prämissen und Erklärungsstrategien (Buechler 2011: 191; Opp 2009). Die jeweils selbst gewählte erklärende Fremdreferenz sozialer Bewegungen wird in ihrer Erklärungskraft hervorgehoben, während anderen Ansätzen Erklärungskraft abgesprochen wird und ihnen regelmäßig die Verkürzung des Phänomens sozialer Bewegungen auf die jeweilige erklärende Fremdreferenz vorgeworfen wird. So wurde am Ressourcenmobilisierungsansatz zum Beispiel wiederholt die Verkürzung sozialer Bewegungen auf ihre Organisationen kritisiert (Piven/Cloward 1991: 449; Jenkins/Eckert 1986: 819), während der Ansatz relativer Deprivation sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, eine atomistische Perspektive auf soziale Bewegungen zu vertreten und sie bloß als Aggregation unabhängiger Individuen zu betrachten (Oberschall 1978: 301). Dem Ansatz kollektiver Handlungsrahmen wurde hingegen ein psychologischer Reduktionismus vorgeworfen (Benford 1997: 420) und der Ansatz politischer Gelegenheitsstrukturen einer strukturalistischen Verkürzung bezichtigt (Goodwin/Jasper 1999). Lofland hat diese Form der Auseinandersetzung in einem erhellenden Beitrag als „theory bashing“ in der Bewegungsforschung bezeichnet (Lofland 1993, auch Collins 2001: 37).

Im Unterschied zu den oben systematisierten Ansätzen der Bewegungsforschung, die auf *Kausalität* und *Fremdreferenz* setzen, stellt die systemtheoretische Perspektive auf *Sinn* und *Selbstreferenz* ab (Ahlemeyer 1995; Hellmann 1996b). Die Systemtheorie fragt nicht zuerst danach, wie die kausalen Zusammenhänge zwischen einem Ereignis in einem Umweltsystem und einem Ereignis der betreffenden sozialen Bewegung gestaltet sind. Sie unterscheidet Kausalitätsfragen von Fragen der Selbstreferenz (und damit des sozialen Ordnungsaufbaus) und fokussiert auf letzteres (vgl. Luhmann 1984: 607f.). Deshalb interessiert zum Beispiel nicht als erstes der ursächliche Zusammenhang zwischen der Spaltung der Amtselite eines politischen Systems und den Protesten einer sozialen Bewegung. Stattdessen lautet die Ausgangsfrage einer systemtheoretischen Perspektive auf soziale Bewegungen, *wie soziale Bewegungen sich selbst als sinnhafte Zusammenhänge konstituieren*: Wie wird es einer sozialen Bewegung möglich, zwischen sich selbst und ihrer Umwelt zu unterscheiden? Oder präziser formuliert und der kommunikationstheoretischen Fundierung der Systemtheorie Rechnung tragend: Wie erkennt eine soziale Bewegung *Kommunikationen*, die sie sich selber zurechnet (z.B. eine Demonstration) und wie kann sie sie von anderen *Kommunikationen* (z.B. organisationalen Entscheidungen) unterscheiden?

Freilich findet sich auch in den verschiedenen Ansätzen der Bewegungsforschung eine Beschäftigung mit Fragen der Selbstbezüglichkeit sozialer Bewegungen. Dies ist auf die Durchsetzung des Konzeptes kollektiver Identität ausgehend von Beiträgen zu neuen sozialen Bewegungen zurückzuführen (Touraine 1978; Melucci 1989, 2003[1996]). Kollektive wie auch personale Identität beruht auf der Möglichkeit der Selbstidentifikation und sensibilisiert als Konzept mithin für Fra-

gen der Selbstreferenz. Allerdings verstehen die verschiedenen Ansätze der Bewegungsforschung das Konzept kollektiver Identität typischerweise in Abhängigkeit ihrer kausalen Erklärungsinteressen, die auf Fremdreferenz abstellen. Es geht dann zum Beispiel um die Frage, unter welchen Umständen sich auf der Grundlage gesellschaftlicher Widersprüche soziale Bewegungen bilden, oder darum, welche Faktoren wichtig sind, um Individuen für eine soziale Bewegung zu mobilisieren (vgl. Polletta/Jasper 2001). Solche Frageperspektiven verweisen mindestens implizit auf die sozialstrukturelle Verankerung kollektiver Identitäten oder auf die Grundlagen kollektiver Identitätsbildung in personalen Identitäten. Es kann dabei ganz offen gelassen werden, ob die denkbaren kollektiven Identitäten sozialer Bewegungen durch existierende strukturelle Betroffenheitslagen oder personale Identitäten im Vorhinein eingeschränkt sind oder ob sie diese auch in erheblichem Maß gestalten können: Die Verwendung des Konzeptes ist geprägt durch den Bezug auf andere Erklärungsgrößen wie zum Beispiel *Individuen* oder *gesellschaftlich* erzeugte Problemlagen. Auch wenn das Konzept der kollektiven Identität auf die Selbstbezüglichkeit sozialer Bewegungen verweist, ist festzuhalten, dass Ansätze der Bewegungsforschung mit diesem Konzept nicht dasselbe Erkenntnisinteresse verfolgen, wie dies die hier vertretene systemtheoretische Perspektive tut. Ersteren geht es um das Verhältnis der kollektiven Identität einer sozialen Bewegung zu Fremdreferenzen wie Gesellschaft, Interaktion oder individuellem Bewusstsein. Für letztere hingegen steht die Frage im Vordergrund, welche Folgen die Beschreibung der eigenen Identität einer sozialen Bewegung für ihre kommunikativen Anschlüsse zeitigt.

Auch bei Alberto Melucci, der das Konzept der kollektiven Identität am radikalsten ins Zentrum gestellt hat, geht es um die Bedeutung kollektiver Identität für die Orientierung der Handlungen einzelner Teilnehmer. Kollektive Identität ist etwas, was die einzelnen Handeln teilen – es geht also um die Frage der Intersubjektivität. Die Einsicht, dass die Teilnehmer sozialer Bewegungen sich faktisch an einer Pluralität von Bedeutungen orientieren, bewegt Melucci allerdings dazu, soziale Bewegungen lediglich als analytische Abstraktionen des beobachtenden Sozialwissenschaftlers zu verstehen (Melucci 1989: 28f.). Deshalb stellt kollektive Identität für ihn ebenfalls ein rein analytisches Konstrukt dar und nichts, das es realiter gibt – der gemeinte Sinn der Protestierenden streut zu breit (Melucci 2003[1996]: 77). Dieser Theorieentscheidung folgend werden soziale Bewegungen und kollektive Identitäten von Melucci geradezu zu Artefakten wissenschaftlicher Beobachtung erklärt (vgl. Ahlemeyer 1995: 51).

In der hier vertretenen systemtheoretischen Perspektive interessiert dagegen nicht das Verhältnis der kollektiven Identität einer sozialen Bewegung zu den Orientierungen ihrer Teilnehmenden. Vielmehr geht es darum, wie soziale Bewegungen das Problem lösen, den Verweisungsreichtum ihrer Proteste so zu typisieren, dass es ihnen möglich wird, eine Vielzahl von Protesten als Realisierungen ihrer selbst zu behandeln. Es geht also um die Frage, wie es sozialen Bewegungen ge-

lingt, sich Proteste als eigene (kollektive) Handlungen zuzuschreiben. Das Interesse dieses Buches ist also zunächst ein scheinbar tautologisches: Es geht um das Verhältnis der Protestkommunikationen sozialer Bewegungen zueinander. Die zentrale These ist, dass soziale Bewegungen sich ihrer „kollektiven Identität“ über Selbstbeschreibungen vergewissern und dass dies – bei aller Heterogenität individueller Orientierungen – kommunikative Folgen für die Anschlusskommunikationen sozialer Bewegungen zeitigt.

Der systemtheoretische Fokus auf die selbstreferentielle Konstituierung sozialer Bewegungen bedeutet gleichwohl nicht, dass Umweltverhältnisse ausgeblendet werden müssten. Im Gegenteil: Selbstabschliessung von Kommunikation zu einem System ist immer nur in einer Umwelt möglich, von der ein soziales System sich unterscheiden kann und deren Vorliegen es in seinen eigenen Aktivitäten voraussetzen kann. Wer wollte zum Beispiel abstreiten, dass Organisationen in vielen Fällen wichtige Beiträge für soziale Bewegungen leisten? Gleichermassen ist auch davon auszugehen, dass Interaktion relevant für soziale Bewegungen ist: Aktivisten treffen sich regelmäßig in „face to face“-Situationen, um Protest kundzutun oder gemeinsame Beschlüsse zu fassen. Die unterschiedlichen Systemreferenzen von Bewusstsein, Interaktion, Organisation, gesellschaftlichen Teilsystem und Gesellschaft müssen also auch und gerade aus einer systemtheoretischen Perspektive als relevante Umwelt sozialer Bewegungen beachtet werden. Diese Umweltsysteme werden aber nicht als alternative, sich möglicherweise gar ausschliessende Erklärungsmöglichkeiten sozialer Bewegungen verstanden. Vielmehr wird vorausgesetzt, dass es diese Typen von Systemen in der Umwelt sozialer Bewegungen gibt. Auch wenn die *Beobachtbarkeit* grenzüberschreitender kausaler Prozesse zwischen sozialen Bewegungen und Systemen in ihrer Umwelt keineswegs bestritten werden muss, so ist aus einer systemtheoretischen Perspektive doch eine größere Zurückhaltung hinsichtlich der Formulierung von Kausalthesen angebracht (vgl. Luhmann 1976a: 285f.) als in vielen Beiträgen der Bewegungsforschung üblich ist. Diese Zurückhaltung hinsichtlich Kausalannahmen kann mindestens durch zwei unterschiedliche theoretische Argumente begründet werden.

A) Soziale Bewegungen als autonome Systeme: Soziale Bewegungen können nur selektiv und *entlang eigener Relevanzen* auf Ereignisse in ihrer Umwelt reagieren. Zum einen stellt nicht jedes Umweltereignis auch ein Ereignis für die Bewegung dar. Vieles, was in ihrer Umwelt geschieht, kann sie als nicht weiter relevant behandeln. Zum anderen legt ein Umweltereignis nicht fest, wie die Bewegung darauf reagiert. Wie eine Bewegung beispielsweise auf die Verhaftung eines bekannten Aktivisten reagiert, ist keineswegs im Vorhinein absehbar: Die Bewegung kann dies als Anlass zu weiterer Rekrutierung und Mobilisierung nehmen oder dies als Zeichen für die Möglichkeit starker Repression lesen und vorerst ihre Aktivitäten

herunterfahren, um auf eine geeignetere Gelegenheit für Proteste zu warten.⁴ Weiterhin ist davon auszugehen, dass soziale Bewegungen zwar in Abhängigkeitsverhältnissen zu Systemen in ihrer Umwelt stehen. Jedoch ist ebenfalls davon auszugehen, dass sie *autonom in der Wahl ihrer Abhängigkeiten* sind (Stichweh 1994: 53). So kann eine soziale Bewegung ihre Strukturen besonders durch Bewegungsorganisationen absichern (McCarthy/Zald 1977) oder aber eher auf informale Kontakte und Interaktion setzen (Piven/Cloward 1991). Als systemtheoretischer Beobachter setzt man deshalb nicht auf bestimmte Kausalthesen, sondern geht zu nächst von *funktionalen Äquivalenzen* aus, die soziale Bewegungen mit erheblichen Autonomiespielräumen für sich nutzen können.

B) Die Umwelt sozialer Bewegungen als differenzierte Umwelt: Weiterhin erzwingt gerade der Sachverhalt, dass die soziale Umwelt sozialer Bewegungen differenziert ist, eine selektive Bezugnahme auf diese Umwelt. Besonders die Differenzierung der Gesellschaft in unterschiedliche, nicht miteinander synchronisierte Teilsysteme lässt sozialen Bewegungen nur die Möglichkeit, selektiv auf Umweltgeschehen zu reagieren: Das politische System mag Gelegenheiten dazu bieten, Politiker für die eigene Sache zu gewinnen, während aber gleichzeitig die Konsenschancen in der massenmedial repräsentierten Öffentlichkeit als gering erscheinen. Es mag wissenschaftliche Befunde geben, die für das Bewegungsanliegen instrumentalisiert werden könnten, während die Wirtschaftslage kaum plausible Betroffenheitslagen für das eigene Anliegen erzeugen. Solche Situationen zwingen angesichts ambivalenter Sachlagen zu Entscheidungen und machen es unwahrscheinlich, dass sich stabile Punkt-zu-Punkt-Entsprechungen zwischen Umweltereignissen und Bewegungsereignissen beobachten lassen. Deshalb gilt es, das Verhältnis sozialer Bewegungen zu anderen Systemreferenzen nicht anhand von Kausalthesen zu diskutieren, sondern vielmehr anhand der jeweiligen Leistungsverhältnisse. Es geht dabei um die Frage, inwiefern soziale Bewegungen und Umweltsysteme sich jeweils wechselseitig Beiträge für den eigenen Strukturaufbau leisten. Damit geht es auch im Verhältnis sozialer Systeme zu ihren Umweltsystemen weniger um Kausalfragen, sondern um Struktur- und damit Sinnfragen. Diese Strategie scheint in empirischer Hinsicht gerade mit Blick auf die Probleme der Bewegungsforschung, stabile kausale Zusammenhänge zwischen sozialen Bewegungen und ihrer Umwelt aufzuzeigen, ratsam (Meyer 2004: 132f.).⁵

4 Für eine interessante Studie zur Unterbestimmtheit von Umweltereignissen für die Aktivitäten sozialer Bewegungen siehe Suh (2001). Für eine instruktive Problematisierung der Zusammenhangsthesen der Forschung zu politischen Gelegenheitsstrukturen siehe Opp (2009: 188ff.).

5 Ebenfalls als kritische Reaktion auf den Umgang mit allgemeinen Kausalerklärungen ist der „Contentious Politics“-Ansatz zu verstehen. Er bricht aber weniger mit dem Kausalschema als Fragengenerator, sondern stellt von „covering laws“ auf kleinräumigere

Mit den bisherigen Erläuterungen ist grob umrissen, worin der Beitrag eines systemtheoretischen Zugangs zu sozialen Bewegungen liegen kann: *Selbstreferenz* anstatt *Fremdreferenz* als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Fragen an den Gegenstand und ein primäres Interesse an *sinnhaften Zusammenhängen* anstatt an kausalen Interrelationen. Gerade hinsichtlich der Konstitution von Selbstreferenz und der Umweltbeziehungen sozialer Bewegungen sind jedoch noch einige Fragen offen. Einerseits ist in der Systemtheorie noch weitgehend unklar, wie sich die Selbstreferenz sozialer Bewegungen konstituiert. Es gibt verschiedene Vorschläge für die spezifische Kommunikationstypik sozialer Bewegungen und dafür, wie die spezifische Kommunikation sozialer Bewegungen sich als sinnhafter Zusammenhang aus einer Umwelt ausdifferenziert. Bislang konnte sich jedoch kein Vorschlag anderen gegenüber durchsetzen. Die Frage, wie soziale Bewegungen sich als soziale Systeme ausdifferenzieren, ist noch nicht geklärt. Andererseits gibt es noch einige „weisse Flecken“ bezüglich der Beziehungen sozialer Bewegungen zu anderen Typen sozialer Systeme. Ihr Verhältnis zu Interaktion, Organisation oder Weltgesellschaft ist zum Beispiel noch weitestgehend ungeklärt und nur in groben Strichen skizziert.

1.2 KERNARGUMENTE UND AUFBAU DES BUCHES

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil des Buches steht die Selbstreferenz sozialer Bewegungen im Zentrum. Es geht also um die Frage, wie soziale Bewegungen sich als soziale Systeme ausbilden. Im zweiten Teil wird dagegen das Verhältnis sozialer Bewegungen zu anderen selbstreferentiellen Systemen untersucht. Es geht dann um die Frage, wie soziale Bewegungen sich zu anderen Systemen wie Interaktion, Organisation, gesellschaftlichen Funktionsbereichen und der Gesellschaft als umfassendes Sozialsystem verhalten.

Protest und Selbstbeschreibung. Der erste Teil des Buches eröffnet mit einer kurzen Diskussion des Konzepts sozialer Bewegungen als gesellschaftlicher Semantik und der damit einhergehenden Problematik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbestimmung (Kap. 2). Im Anschluss daran wird der Vorschlag präsentiert, Protest als spezifische Kommunikationstypik zu verstehen, auf deren Grundlage soziale Bewegungen sich ausdifferenzieren. Es wird weiterhin argumentiert, dass gerade Protestformate – d.h. typisierte und standardisierte Formen der Protestäussierung – es erlauben, die Unwahrscheinlichkeit, dass Protest als Protest verstanden wird, zu überwinden (Kap. 3). Im darauf folgenden Kapitel wird auf konflikttheore-

Kausalerklärungen in Form von Mechanismen und Prozessen um (McAdam/Tarrow/Tilly 2001: 23). Für kritische Würdigungen dieses Ansatzes siehe: Barker (2003); Jasper (2010: 967); Opp (2009: 304ff.); Platt (2004).

tische Überlegungen zurückgegriffen, um zu erklären, inwiefern der Verzicht auf den systematischen Einsatz tödlicher Gewalt ein wichtiges Moment dafür darstellt, dass soziale Bewegungen sich als selbstreferentielle Systeme ausbilden können (Kap. 4). Im Anschluss daran werden bestehende Vorschläge zum Systembildungsprinzip sozialer Bewegungen kritisch diskutiert (Kap. 5), um in einem weiteren Schritt das Hauptargument des ersten Teiles vorzubereiten: Dieses besagt, dass in Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen das konstitutive Moment ihrer Selbstreferenz liegt. Selbstbeschreibungen erlauben es sozialen Bewegungen, sich selbst von ihrer Umwelt zu unterscheiden und Proteste als eigene Proteste zu identifizieren (Kap. 6 und 7). Im Anschluss daran wird die Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen auf drei sinndimensional spezifizierte Problemdimensionen bezogen: Die thematische Bestimmung von Protest (Sachdimension), die Unterscheidung von sozialer Bewegung, Verantwortlichen und Publikum (Sozialdimension) sowie die Elaborierung einer Bewegungsgeschichte (Zeitdimension) (Kap. 8). Das Kernargument hierbei ist, dass die Festlegung dieser sinndimensionalen Spezifikation von Protest kontingent ist und dass die Dimensionen wechselseitige Freiheitsgrade aufweisen: Festlegung der Themenwahl erzwingt zum Beispiel noch keineswegs eine bestimmte Festlegung der als verantwortlich betrachteten Adressaten von Protest. Gerade die Kontingenz und Freiheitsgrade machen die Festlegung entlang der drei Sinndimensionen zu Problemen der Selbstbeschreibungen. Implikationen dieses Zugangs und sein analytisches Potential werden an zwei Beispielen illustriert: der Occupy-Bewegung (Kap. 9) und der in Nigeria ihren Ausgang findenden Ogoni-Bewegung (Kap. 10).

Im zweiten Teil wendet sich das Buch dem Verhältnis sozialer Bewegungen zu unterschiedlichen Fremdsystemreferenzen zu. Auch wenn das Verhältnis sozialer Bewegungen zu anderen Systemtypen in systemtheoretischen Beiträgen vereinzelt ausgeleuchtet wurde, so erweist sich diese Auseinandersetzung doch als selektiv und lückenhaft. Der vorliegende Beitrag will deshalb in kritischer Auseinandersetzung mit den bestehenden systemtheoretischen Angeboten diese Lücken füllen und – auf der Grundlage des ersten Teils – Forschungsperspektiven eröffnen. Zur Strukturierung dieser System-Umweltsystem-Verhältnisse sozialer Bewegungen wird hierbei auf die beiden Differenzierungstheorien der Systemtheorie zurückgegriffen (Tyrell 2008a, Heintz 2015): die Theorie sozialer Differenzierung, die drei Ebenen der Systembildung unterscheidet (Interaktion, Organisation, Gesellschaft)⁶ und die Theorie funktionaler Differenzierung, die die moderne Gesellschaft als differenzierte Ordnung autonomer Funktionsbereiche (z.B. Politik, Wirtschaft, Recht, Kunst

6 Siehe dazu den klassischen Beitrag von Luhmann (2005a[1975]). Für Interaktion siehe besonders Luhmann (2005c[1975]) und Kieserling (1999). Für Organisation siehe besonders Luhmann (1999a[1964], 2000 und 2005d[1975]) sowie Drepper (2003). Für Gesellschaft siehe z.B. Luhmann (1997: 16ff.).

usw.) interpretiert.⁷ Vor dem Hintergrund dieser beiden Differenzierungstheorien wird in jeweils eigenen Kapiteln das Verhältnis von sozialen Bewegungen zu Interaktion, Organisation, gesellschaftlichen Funktionsbereichen und (Welt-)Gesellschaft untersucht.

Besonders zum Verhältnis sozialer Bewegungen zu Interaktion und Organisation gibt es in der systemtheoretischen Literatur bis anhin kaum systematische Untersuchungen. Es finden sich lediglich vereinzelte Hinweise, wie diese Typen sozialer Systeme zueinander stehen und welche Beiträge sie füreinander leisten.⁸ Dies ist gerade deshalb bemerkenswert, da vieles, was soziale Bewegungen tun, sich zum einen unter Interaktionsbedingungen vollzieht – man denke nur exemplarisch an die Greensboro Sit-ins der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung oder die Besetzungen von Occupy-Wallstreet. Zum anderen ist die Aneignung oder Gründung von Organisationen durch soziale Bewegungen zwar kein ubiquitäres aber dennoch ein häufiges Phänomen. Viele soziale Bewegungen sichern ihre Strukturen über Organisation ab. Von der anderen Seite des Systemverhältnisses formuliert: Viele Organisationen orientieren sich in ihren Zwecksetzungen – wenn auch teilweise nur temporär – an Themensetzungen und Problemkonstruktionen sozialer Bewegungen. Man kann hier an Gewerkschaften und ihre Rolle bei den globalisierungskritischen Protesten denken (Buttel/Gould 2004: 44, FN6) oder an die Bedeutung kirchlicher Organisationen für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung (Calhoun-Brown 2000: 170). Angesichts der offensichtlichen Bedeutung von Interaktion und Organisation für soziale Bewegungen, ist es unumgänglich, das Verhältnis dieser beiden Systemtypen genauer zu klären.

Interaktion und soziale Bewegungen. Nach einer kurzen Ausführung zum Verhältnis sozialer Bewegungen zu ihrer psychischen Umwelt (Kap. 11) wird deshalb in Kapitel zwölf das Verhältnis von Interaktion und sozialen Bewegungen diskutiert. Hierbei wird argumentiert, dass Interaktion und soziale Bewegungen auf operativer Ebene zwar als getrennt zu betrachten sind, dass sie aber freilich füreinander Beiträge leisten: Interaktion bietet gewisse Vorzüge für die Darstellung der „Größe“ und „Einheit“ ihrer Proteste und erlaubt es, das Erleben und Handeln ihrer Teilnehmenden kommunikativ aufeinander abzustimmen. Soziale Bewegungen stellen hingegen Typenprogramme für die Durchführung von Interaktion zur Verfügung und potenzieren mögliche Gründe für das Zusammenkommen (Kap. 12).

7 Für die Theorie funktionaler Differenzierung siehe Luhmann (1994d) und als theoriegeschichtlicher Überblick: Tyrell (1998).

8 Zu Interaktion siehe Hellmann (1996a: 238-243) mit besonderer Betonung von „Körpereinsatz“ aber ohne Diskussion der Bedeutung von Interaktion begründender reflexiver Wahrnehmung. Ebenfalls dazu in einer kurzen Bemerkung Demonstrationen als Interaktion beschreibend: Luhmann (1997: 851). Zu Organisation siehe Ahlemeyer (1995: 127-131), Hellmann (1996a: 243-245) und Luhmann (1997: 850f.).

Organisation und soziale Bewegungen. Auch bezüglich des Verhältnisses von Organisation und sozialen Bewegungen wird zunächst ihre operative Distinktheit aufgezeigt, um auf dieser Grundlage wechselseitige Beiträge der beiden Systemtypen auszuarbeiten. Es wird argumentiert, dass Organisationen sozialen Bewegungen Stabilitätsgewinne und Komplexitätszuwachs ermöglichen. Weiterhin vermögen es Organisationen – zumindest partiell –, das Adressabilitätsdefizit sozialer Bewegungen zu kompensieren. Im Gegenzug spannt der Bewegungsbezug für Organisationen eine Plausibilitätszone auf, innerhalb derer Strukturfestlegungen vorgenommen werden können (Zweckwahl, Personalrekrutierung, Kommunikationswege, Entscheidungsprogramme) (Kap. 13).

Gesellschaftliche Funktionsbereiche und soziale Bewegungen. Setzt man an der Theorie sozialer Differenzierung an, so rücken die Systembildungsebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft in den Fokus des Interesses. Greift man komplementär dazu auf die Theorie funktionaler Differenzierung zurück, so hat man es mit einer Theorie zu tun, die die Differenzierung der modernen Gesellschaft beschreibt (im Unterschied zu Stratifikation, Segmentation und Zentrum/Peripherie-Differenzierung historischer Gesellschaften).⁹ Es geht dann also um die Differenzierung auf der Systemebene der Gesellschaft. Vor dem Hintergrund der Theorie funktionaler Differenzierung wird in Kapitel 14 verfolgt, wie soziale Bewegungen und die Entstehung der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft zusammenhängen. Es wird argumentiert, dass Protestformate und damit soziale Bewegungen als Typus sozialer Systeme erst unter Bedingungen der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft entstanden sind. Besonders die Genese des modernen Staats, die Nutzung der Potentiale des Buchdrucks sowie die Entstehung von Öffentlichkeit scheinen hierbei zentrale Möglichkeitsbedingungen darzustellen. Zudem wird untersucht, was es für soziale Bewegungen bedeutet, in einer sozialen Umwelt zu operieren, die aus einer Vielzahl autonomer, zeitlich und sachlich höchstens schwach abgestimmter Funktionsbereiche besteht. Weiterhin werden System/Umwelt-Verhältnisse sozialer Bewegungen zu ausgewählten Funktionsbereichen der modernen Gesellschaft untersucht (Politik, Wirtschaft, Massenmedien, Wissenschaft). Die grundlegende Annahme hierbei ist, dass soziale Bewegungen – wie Luhmann vorgeschlagen hat – auf der Ebene der Gesellschaft und damit der Funktionsbereiche verortet werden,¹⁰ dass sie aber nicht als Teilsysteme von Funk-

9 Für unterschiedliche Differenzierungsformen siehe zum Beispiel Luhmann (1997: 595ff.).

10 Siehe dazu Luhmann: „Ich würde zunächst einmal das Phänomen soziale Bewegung auf der Gesellschaftsbasis, aber nicht auf der Interaktions- oder Organisationsbasis einordnen. Es ist ein in der Gesellschaft sich bildendes System, das Organisation und Interaktion nach Maßgabe seiner Eigentümlichkeiten in Anspruch nimmt“ (Luhmann 1996: 186). Es wird in dieser Arbeit dieser Theorieoption, für die sich Luhmann entschieden hat, ge-

tionsbereichen verstanden werden sollten.¹¹ Soziale Bewegungen werden nicht als Teilsysteme der Massenmedien oder der Politik betrachtet, sondern als eigenständiger gesellschaftlicher Systemtypus und damit in der Umwelt von Funktionsbereichen wie Politik, Massenmedien oder Wirtschaft situiert.

Gesellschaft als umfassendes Sozialsystem und soziale Bewegungen. Auf der Ebene der Gesellschaft interessiert weiter nicht nur das Verhältnis sozialer Bewegungen zu gesellschaftlichen Teilsystemen, sondern auch ihr Bezug zur Gesellschaft als umfassendem Sozialsystem. Auf dieses Verhältnis richtet sich das Hauptinteresse der vorliegenden systemtheoretischen Literatur.¹² Soziale Bewegungen werden dort als Beobachter der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft verstanden, die in ihren Beobachtungen besonders an Folgeproblemen funktionaler Differenzierung ansetzen und diese thematisieren: Negative Externalitäten industrieller Produktion, Umweltverschmutzung oder Umgang mit riskanten Technologien stellen die Themen sozialer Bewegungen dar. In Kapitel 15 wird ergänzend argumentiert, dass soziale Bewegungen ihre Problemkonstruktionen nicht bloß durch die Beobachtung von Folgeproblemen funktionaler Differenzierung gewinnen. Es wird dagegen aufgezeigt, dass sozialen Bewegungen mindestens zwei weitere Beobachtungsperspektiven zur Verfügung stehen, um ihre Protestthemen zu gewinnen: Einerseits gibt es soziale Bewegungen, die sich affirmativ für die Realisierung von Grundprinzipien funktionaler Differenzierung einsetzen. Hier ist beispielsweise an Bewegungen zu denken, die sich für Redefreiheit, Bürgerrechte oder für demokratische Reformen einsetzen und Gesellschaft mithin vor den destruktiven Potentialen des modernen staatlichen Gewaltmonopols zu schützen trachten. Gleichermassen lassen sich aber auch soziale Bewegungen identifizieren, die die Selbstbeschreibungen einzelner Funktionsbereiche überschätzen und die Gestaltung der Gesellschaft nach Maßgabe eines bestimmten Funktionsbereichs (z.B. über religiös fundiertes Recht oder die Einlösung der in Nationensemantiken eingelassenen Homogenitätserwartung) einfordern. Das in Kapitel 15 vertretene Grundargument lautet mithin, dass soziale Bewegungen ihre Themen nicht nur anhand beobachteter Fol-

folgt. Diese steht im Gegensatz zum von Kühl in einem Working Paper vorgeschlagenen Zugang (Kühl 2012), soziale Bewegungen als ein Typus einer „Meso“-Systembildungsebene zu verstehen (neben Organisation, Familie und Gruppe).

11 Sofern Luhmann soziale Bewegungen als Beobachter der Folgeprobleme der modernen Gesellschaft betrachtet, behandelt er soziale Bewegungen tendenziell auch als „externe“ Beobachter von Funktionsbereichen und ihren Dysfunktionen (so auch Kieserling 2003). Bemerkenswerterweise verortet Luhmann soziale Bewegungen in der „Politik der Gesellschaft“ (2002a) jedoch „in“ der Peripherie des politischen Systems und spricht davon, dass sie sich „im politischen System vorfinden“ (2002a: 317). Aus Gründen, die noch ausgeführt werden, wird der erstgenannten Lesart gefolgt.

12 Siehe dazu als Überblick: Hellmann (1996a: 25ff.)

geprobleme funktionaler Differenzierung gewinnen können, sondern ebenfalls durch das Einfordern funktionaler Differenzierung und durch die fundamentalistische Überschätzung einzelner Teilbereiche der Gesellschaft.

Soziale Bewegungen in der Weltgesellschaft. Im vorletzten Kapitel werden soziale Bewegungen in Zusammenhang mit einer zentralen Implikation des systemtheoretischen Gesellschaftsbegriffs gesetzt: Luhmann hat schon früh die These vertreten, dass wesentliche Merkmale der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft darauf hinführen, dass diese als Weltgesellschaft verstanden werden muss (Luhmann 2005b[1975], 1997: 145ff.). Diese letztlich theoretisch begründete These hat in den letzten Jahren eine Vielzahl empirisch orientierter Studien angeregt und wurde ebenfalls theoretisch weiterentwickelt (z.B. Stichweh 2000a, 2009; Holzer 2006; Heintz et al. 2005; Werron 2010a, 2012a). Soziale Bewegungen werden in diesem Kapitel vor dem Hintergrund dieser Weltgesellschaftsthese diskutiert (Kap. 16). Es folgt dabei der jüngeren systemtheoretischen Weltgesellschaftsforschung, die sich besonders – aber nicht ausschliesslich – für die Globalisierungsdynamiken gesellschaftlicher Teilbereiche interessiert. Das Argument aufgreifend, dass Globalisierungsprozesse durchlaufende und bereits globalisierte gesellschaftliche Teilbereiche nicht die einzigen „Eigenstrukturen“ der Weltgesellschaft darstellen (Stichweh 2009), wird darauf hingewiesen, dass soziale Bewegungen – wie auch z.B. „globale Interaktionen“ (Heintz 2007) – ebenfalls wesentliche Merkmale der Weltgesellschaft darstellen. Es wird untersucht, was unter globalen sozialen Bewegungen zu verstehen ist und was die grundlegenden Bedingungen der Realisierung solcher Bewegungen sind. Abgesehen von der kommunikativen Erreichbarkeit verschiedener Proteste über Verbreitungsmedien wird in bestimmten Eigenschaften der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen eine wesentliche Voraussetzung für globale Bewegungen gesehen (globale Betroffenheit erzeugende Themen, globales Publikum und Adressaten, globale Bewegungsgeschichte). Der Argumentationsbogen des Buches schliesst mit einer kurzen Rückschau ab, die zentrale Einsichten zusammenfasst und mögliche weitere Forschungswege aufzeigt (Kap. 17).